

Blick in die Zeitschriften

Autor(en): **Böni, Otto**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick in die Zeitschriften

Seit einigen Monaten stoßen wir in unserer Presse regelmäßig auf Meldungen wie auch auf ausführliche Artikel über die Rassenkrawalle in den USA. Wir haben an dieser Stelle schon einige grundlegende Arbeiten, die vor allem die sozialen Hintergründe dieser Konflikte beleuchteten, erwähnt. Im allgemeinen wird jedoch in all diesen Artikeln viel zu wenig offensichtlich, daß hinter all diesen blutigen und unblutigen Auseinandersetzungen als treibende organisierte Kraft Amerikas Rechtsextremisten stehen. Die Reportage von Peter Brügge «Flitterwochen in Berchtesgaden» im «Spiegel» Nr. 24 bildet eine Ausnahme. Der Autor schildert seine Eindrücke während eines Besuches im Hauptquartier der amerikanischen Nazis und beschreibt mit beißendem Spott das Wirken dieser unter Amerikas Naziführer Rockwell vereinigten Faschisten. So antwortet Rockwell auf die Frage Brüggens: «Wann haben Sie vor, mit dem Sieg zu beginnen?»: «1966 werde ich als Gouverneur von Virginia kandidieren und gewinnen. Virginia ist mein München. 1968 nehme ich an den Präsidentschaftswahlen teil, aber Goldwater macht das Rennen. Er wird nach weiteren vier Jahren Johnson die große Hoffnung des weißen Mannes sein, doch er wird das Volk enttäuschen. 1972 bin ich Präsident der Vereinigten Staaten.» Viele Probleme lassen sich für diesen in aller Öffentlichkeit wirkenden Naziführer einfach lösen, baut er doch auf den Erfahrungen eines Tausendjährigen Reiches auf; so meint er: «Wenn man Zehntausende von Todesurteilen vollstrecken will, was gibt es da anderes als Gas?»

Daß leider die Rockwell-Partei nicht die einzige rechtsextremistische Organisation in den USA ist, beweist sodann der Artikel von Karl O. Patel «Rechtsradikalismus in den Vereinigten Staaten» in der Juli-Nummer der «Schweizer Monatshefte». Der Autor entwirft ein recht düsteres Bild für die Zukunft Amerikas. In seiner Arbeit hat er aus den vielen rechtsradikalen Gruppen die größte und zurzeit sicher gefährlichste Organisation, die «John Birch Society», unter die Lupe genommen. Diese Organisation, die sich das Ziel gesteckt hat, eine Million Aktivisten zu sammeln, wird von dem 62jährigen Geschäftsmann Robert H. W. Welch aus North Carolina geleitet. Nach einem angeblichen Studium marxistischer Bücher begann er nach dem Zweiten Weltkrieg den starken Verdacht zu hegen, daß die amerikanische Gesellschaftsordnung durch und durch kommunistisch verseucht sei: — die Sozialversicherung und die Bundeseinkommenssteuer schienen ihm unter anderem genug darauf hinzudeuten. Seiner «tief beunruhigten Seele» scheint nichts mehr vertrauenswürdig genug, fast alle führenden Männer Amerikas sind für ihn getarnte Kommunisten, Truman und Eisenhower nicht ausgeschlossen. Falsch wäre nun zu glauben, daß eine Organisation, die solche Verdre-

hungen und Wahnvorstellungen verkauft, politisch nicht ernst genommen werde und daher wirkungslos sei. Patel beweist im Gegenteil die Gefährlichkeit dieser Gesellschaft, die bereits 1961 die Möglichkeit hatte, ihre Theorien durch einen Privatdozenten vor dem Senatssicherheitskomitee vorzutragen. Dies ist nicht weiter verwunderlich, gehören doch der «John Birch Society» Kongreßabgeordnete, ehemalige Regierungsbeamte und vor allem bekannte Industrielle an. Auch die Kirche fehlt in diesem Kreis nicht, erklärten doch hohe Geistliche die Society öffentlich als «erfreuliche patriotische Organisation». Die Tatsache, daß der ehemalige Generalmajor Edwin Walker das Schulungsmaterial der Society für seine Truppen in Deutschland benutzte, zeigt deutlich, wie weit ihr Einfluß reicht. Patel meint mit Recht, die Society habe das Erbe McCarthys angetreten, aber mit dem gewaltigen Unterschied, daß dort nur ein einzelner, der für geraume Zeit, geschützt durch die ihm als Senator gegen Verleumdungsklagen verliehene Immunität, eine Atmosphäre des Mißtrauens und des Spitzeltums heraufbeschwor, während hier eine organisierte Funktionärsschicht geschaffen wurde. «In der ‚Birch Society‘ kristallisiert sich der neue ‚Kreuzzug‘, der sich im Hintergrund ebenso gegen die ‚sündige‘ (liberale) Großstadt wendet wie gegen den ‚Internationalismus‘ der Vereinten Nationen, gegen die sozialen Ansprüche der Arbeiterbewegung wie gegen die zentrale Staatsgewalt des modernen Staates. Obwohl manche ‚christlich‘ argumentierende Gruppen weniger tagespolitische Aussagen machen, begrüßen sie die Arbeit der ‚Birchers‘ und leisten — bewußt oder unbewußt — Zutreiberdienst für die Welchgruppe, die von Truman treffend als ‚Ku-Klux-Klan ohne Nachthemden‘ gekennzeichnet worden ist.»

Dieser Artikel Patels erschien noch vor der Nomination Goldwaters zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten. Seine Wahl gibt unzweifelhaft den rechtsradikalen Organisationen Amerikas starken Auftrieb. Was eine Wahl Goldwaters zum Präsidenten für die Welt bedeuten könnte, kommt in folgendem Satz des deutschen Kirchenpräsidenten D. Niemöller zum Ausdruck: Wenn ich meine Meinung ungesichert, aber deutlich zum Ausdruck bringe, dann muß ich sagen: Nach meiner Überzeugung bedeutet Goldwater das Ende eines Zwischenzustandes, der immerhin noch die Hoffnung auf Frieden gibt. Goldwater bedeutet Krieg.» Diese düstere Prognose stellte Niemöller an den Schluß eines Interviews, das in Nummer 16 der «Stimme» (Halbmonatsschrift der Bekennenden Kirche) veröffentlicht wurde.

Auch in den «Blättern für deutsche und internationale Politik» (August 1964) ist ein Hauptartikel der Nomination Goldwaters zum Präsidentschaftskandidaten gewidmet. Als Verfasser des Aufsatzes «Die Konterrevolution des Senators Goldwater» zeichnet Dr. Herrmann Rauschning. Seine äußerst dif-

ferenzierte Analyse der heutigen Situation in den USA und der Kräfte, die für Goldwaters Erfolg verantwortlich sind, ist schlechthin meisterhaft und verdient daher die Aufmerksamkeit weitester Kreise.

Hinweise: «Der Monat» bringt in seinem August-Heft eine Retrospektive über ein halbes Jahrhundert zur Erinnerung an die fünfzigjährige Wiederkehr des Kriegsausbruchs von 1914. Dabei finden wir Aufsätze von Waldemar Besson «Krieg und Revolution», Golo Mann «Gute Vorsätze auf dem Weg zur Hölle», Herbert Lüthy «Schicksalstragödie?», Winfried B. Scharlau «Der geprellte Revolutionär», Johannes Urzidil «Der Kriegsausbruch in Prag», Fedor Stepun «Der Kriegsausbruch in Moskau und Petersburg», Z. A. B. Zeman «Die Habsburger — und was dann kam» und von Paul Raabe «Morgenrot! — Die Tage dämmern!»

Nummer 4 der Zweimonatsschrift «Die Neue Gesellschaft» enthält Aufsätze von Willy Strzelewicz «Elemente einer Theorie der Demokratie», Otto Stegemann «Über die Einrichtung einer vierten Gewalt», Karl-Otto Alpers «Zur Bedeutung moderner Staatsromane» und Carlo Schmid «Politiker und Journalist».

Eine seit ihrem ersten Erscheinen sehr lesenswerte Zeitschrift ist die in Basel erscheinende, fünf Nummern alte «Neutralität». In Heft 5 verdient das Interview des rührigen Herausgebers Paul Ignaz Vogel mit Max Frisch unsere besondere Aufmerksamkeit. Gab die Expo Anlaß zu diesem Gespräch, so geht dasselbe bald über seine ursprünglichen Grenzen hinaus und berührt viele wichtige Probleme unseres politischen Lebens. Dabei erfährt der Leser, daß Max Frisch, der bedauerlicherweise in letzter Zeit zu politischen Fragen geschwiegen hat, seine Einstellung nicht geändert hat und nach wie vor die Beschaffung von Atomwaffen durch die Schweiz als falsch und unnötig erachtet.

Otto Böni